

i Das Leben als weltweit gefragte Musikerin heute

Ein Portrait der Bratschistin Veronika Hagen

Veronika Hagen spielt seit ihrem elften Lebensjahr Viola (= Bratsche). Mit dem *Hagen Quartett*, das zu den besten Streichquartetten der Gegenwart zählt, gibt sie weltweit Konzerte.

Auch als Solistin und Professorin an der Universität Mozarteum Salzburg ist sie äußerst gefragt. Wie sie so weit gekommen ist und wie ihr Berufsleben aussieht, erzählt sie für *Erlebnis Musik*.



Veronika Hagen

Veronika Hagen:

Ich habe mit ca. sechs Jahren begonnen, Geige zu lernen. Und da meine drei Geschwister ebenfalls Streichinstrumente spielten, war es ganz selbstverständlich, quasi von Beginn an zusammen zu musizieren. In besonders schöner Erinnerung sind mir die vielen Weihnachtslieder geblieben, die wir Kinder damals drei- bzw. vierstimmig spielten. Das war echte „Hausmusik“. Es machte mir sehr viel Spaß und wir wurden besser und besser, die Stücke schwieriger und komplexer, sodass wir uns im Laufe der Jahre der richtigen Streichquartett-Literatur näherten. Dafür braucht man, neben zwei Violinen und dem Cello, eine Bratsche. Der warme, sonore Charakter dieses Instruments gefiel mir viel besser als der einer Geige. Er war mir sehr vertraut, da mein Vater Bratscher war. Ich liebte es, ihm beim Üben zuzuhören und wusste intuitiv – das war mein Klang. Also setzte ich durch, dass ich in der Kammermusik die Bratsche spielen durfte. Solounterricht hatte ich weiterhin nur mit der Geige. Als ich aber 18 war, legte ich diese für immer weg und absolvierte mein Studium als Bratscherin, also auch als Solistin. So etwas war in den 1980er Jahren noch eher ungewöhnlich – die Bratsche führte damals eher ein Schattendasein – heutzutage genießt sie endlich den Stellenwert, der ihr gebührt.

Das Üben hat in der Kindheit natürlich nicht nur Spaß gemacht, aber es blieb immer noch genügend Zeit für andere Träumereien. Und ich wurde ja belohnt durch den Erfolg und die Anerkennung. Ab und zu hatten wir Auftritte an den Wochenenden in Österreich, Deutschland oder der Schweiz. So gab’s auch immer etwas Taschengeld, das ich mir durch das Spielen schon selbst verdiente. Als ich dann aufs Gymnasium ging, machte ich nachmittags so schnell ich konnte meine Schulaufgaben (oder auch nicht), erholte und entspannte mich ein wenig, danach begann ich zu üben. Und als ich ca. 14 war, wechselte ich zu einem neuen Lehrer am Salzburger Mozarteum, der mich enorm motivierte. Ich übte ganz aus eigenem Antrieb, war begeistert und glücklich. Wenn man etwas gerne tut, merkt man ja gar nicht, dass es mühevoll ist. Die Zeit verfliegt einfach. Nur die Muskeln ermüden nach einigen Stunden naturgemäß und verlangen nach Pause. Die Tage waren wirklich vollgefüllt mit Aktivitäten. Ich habe manche Wochenkalender aufbewahrt aus dieser Zeit, ich staune, was ich alles an einem einzigen Tag erledigen konnte. Aber wenn man jung ist und eine Beschäftigung hat, durch die man sich verwirklichen kann, entwickelt man ungeahnte Kräfte. Blöd war halt, dass auch für die Schule gelernt werden musste, es gab Fächer, die mich einfach nicht interessierten. DAS kostete mich viel mehr Kraft. Eine Hilfe war mir dabei meine Konzentrationsfähigkeit, die ja durch das Erlernen eines Musikinstrumentes erwiesenermaßen stark ausgeprägt wird. Ich behielt viel Information aus dem Unterricht und gewann dadurch Zeit, mich mit jenen Dingen zu beschäftigen, die ich wirklich liebte. In dieser Phase meines Lebens (zwischen 14 und 17) wurde mir klar, dass ich Musikerin werden wollte.

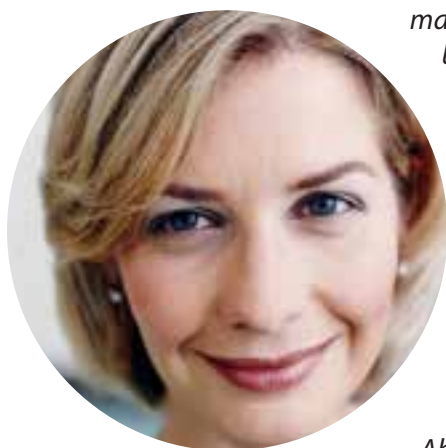
Wenn man sich dazu entschließt, Berufsmusikerin zu sein, so sollte diese Entscheidung wirklich ganz bewusst und mit jeder Faser seines Herzens gefällt werden. Der Weg ist hart, da neben dem Fleiß und der Disziplin, die dafür notwendig sind – das Üben hört einfach nie auf – weitere Facetten hinzukommen, die ebenfalls eine große Rolle spielen.

Das Reisen ist äußerst strapaziös. Man saust von Stadt zu Stadt, übt, probt, gibt Interviews, konzertiert, schläft möglicherweise schlecht, weil man spät zum Essen kommt, muss am nächsten Morgen oft auch schon um vier Uhr raus, um die Flüge zur nächsten Destination zu erreichen etc. Das geht an die Substanz, ganz besonders dann, wenn man in Ländern unterschiedlicher Zeitzonen unterwegs ist.

Der Körper sollte fit gehalten werden, es empfiehlt sich, zum Ausgleich Gymnastik zu machen, Arztbesuche könnten ansonsten sehr wahrscheinlich bald zur Tagesordnung gehören. Ich kenne kaum einen Musiker, der im Laufe seiner Karriere nicht mit Schmerzen zu kämpfen hat.

Eine weitere große Herausforderung in meinem Beruf ist es, die einmal erreichte Qualität zu halten. Aber ich empfinde das nicht als Bürde. Ich habe Freude daran, schon oft gespielte und vermeintlich wohlbekanntere Werke immer und immer wieder mit meinem neu errungenen Wissen zu lesen, zu durchleuchten und zu erforschen. Meine Sehnsucht und Suche danach, der Intention des Komponisten so gerecht wie möglich zu werden und der Botschaft des Werkes so nah wie möglich zu kommen, hält mich immer wach und wachsam.

Nicht zu unterschätzen ist außerdem die „psychische“ Arbeit, die man leistet, um mit seinen Kollegen viele Jahre harmonisch auszukommen. Bei den stundenlangen Proben sind wir ständig gegenseitiger Kritik ausgesetzt, die wir lernen mussten anzunehmen und auch auszusprechen, ohne einander zu verletzen. In früheren Jahren gaben wir zudem an die 100 Konzerte pro Jahr. Wie man sich vorstellen kann, bedeutet dies sehr viel Zeit, die man gemeinsam verbringt bzw. verbringen muss. Man sagt deshalb auch, ein Streichquartett sei wie eine Ehe zu viert. Da ist schon viel Wahres daran.



Wichtig und hilfreich ist es auch, ein gut arbeitendes Management zu haben. Die Tournées werden von unserem Agenten in Absprache mit uns organisiert. Er verhandelt auch die Gage und bekommt dafür seine Provision. Die Anzahl unserer Auftritte haben wir in den letzten Jahren reduziert, weil wir Zeit für unsere Familie haben wollen. Es sind jetzt höchstens 50-60 Auftritte pro Jahr. Für all diese Konzertreisen ist es natürlich hilfreich Fremdsprachen zu beherrschen. In Asien wird uns eine Dolmetscherin zur Verfügung gestellt, die uns überall hin begleitet.

Aber, auch wenn einiges gar nicht so einfach unter einen Hut zu bringen ist – ich bin auch noch Mutter dreier Kinder und unterrichte an der Universität Mozarteum – beim Konzertieren werde ich entschädigt und bekomme all meinen Energieeinsatz zurück. Die Momente, in denen man das Publikum in den Bann der Musik zieht, sind und bleiben magisch und können süchtig machen. Ich fühle mich, wenn ich mit meinen drei Kollegen Musik mache, wie in einem anderen Universum. Unbeschreiblich sind Momente auf der Bühne, in denen man plötzlich das Gefühl hat, es spielt, und man selbst ist nur Medium zwischen Komponist und Publikum. Oder der Klang des Beifalls in einem voll besetzten Saal, der noch schöner ist, wenn man selber mit seiner Leistung zufrieden ist. Dass man dafür auch noch bezahlt wird, ist schon nicht schlecht.

Was ich allen, die auch diesen Beruf einschlagen wollen, noch raten kann: Sich selbst sollte man nicht allzu wichtig nehmen. Humor ist dabei immer ein guter Begleiter.

i Hervorragende Virtuosen - hervorragende Instrumente

Veronika Hagen spielt auf einem besonderen Instrument - einer Viola des berühmten Geigenbauers **Antonio Stradivari**.

Gebaut wurde sie 1731, war dann auch im Besitz von Paganini und wurde durchgehend nur von außergewöhnlichen Musikern und Musikerinnen gespielt.

Das Instrument trägt sogar einen Namen: „**Paganini Mendelssohn Stradivarius-Viola**“.

Im Bild siehst du das Hagen-Quartett.

Alle Musiker spielen auf Stradivari-Instrumenten, die früher im Besitz von Paganini waren.



Das Hagen-Quartett